

Adeeba Ali

Different

Erinnerst du dich noch an früher?

Ich schon.

Meine Kindheit war das Paradies. Am liebsten war ich auf dem Bauernhof bei meinen Großeltern.

„Keine Angst“, sagte mein Großvater Ameer und hob mich auf den Rücken des Esels. Ich hatte aber Angst und krallte mich in dem Fell des Tieres fest. „Deebu, er macht nix. Er ist ganz lieb.“

Er führte den Esel am Strick und wir gingen einen Feldweg entlang. Nach ein paar Metern entspannte ich mich etwas und fing an, Gefallen an dieser Art der Fortbewegung zu empfinden.

Als ich ein Kind war, wohnte ich mit meiner ganzen Familie in einem großen Haus. Um mich herum waren nur Leute, die ich kannte. Es gab kaum Streit wegen Geld oder Besitz, weil alle wenig hatten.

Der Unterricht in der Schule war schlecht, die Lehrer gaben uns beispielsweise englische Bücher, die wir einfach auswendig lernen sollten. Naja....

Die Lehrer waren streng, wir lernten kaum etwas und es gab auch kaum Perspektiven für das Leben nach der Schule. Ich sah mich nicht in diesen Leben. Ich wollte etwas anderes.

Aber dafür hatte ich in der Klasse viele Freunde. In jeder Pause spielten wir zusammen. Ich konnte einfach Ich sein, musste mich nicht verstellen.

Und jetzt stell dir vor, du öffnest deine Augen und alles ist anders.

Klar, du hast es ja selber gewollt, um eine bessere Zukunft zu haben, aber trotzdem ist es hart wenn deine Erwartungen so enttäuscht werden. Du weißt nicht mehr, wo du hingehörst.

Kennst keinen Menschen um dich herum. Die Menschen mustern dich. Abneigung. Du verstehst kein Wort. Sie reden auf dich ein.

Aber trotz allem, du bist hier, um deinen Traum zu verwirklichen. Du hattest dir alles so schön ausgemalt. Du musst erkennen, dass Träume nicht so einfach wahr werden.

Genauso ging es mir. Ich bin Adeeba und komme aus Pakistan. An was denkt ihr, wenn ihr den Namen meines Landes hört? Was seht ihr für Bilder? Für ein paar Tage war mein Land in den Nachrichten. Überschwemmungen, zerstörte Felder, zerstörte Dörfer, verzweifelte Menschen. Die Auswirkungen des Klimawandels, zu dem die Menschen in Pakistan kaum etwas beigetragen haben. Ihr seht bestimmt nicht die Bilder, die ich sehe. Bilder einer schönen Kindheit.

Ich bin nach Deutschland geflogen, um meinen Träumen eine Chance zu geben. Niemand hatte mir gesagt, dass es so schlimm sein würde.

Alle, die ich liebe, habe ich zurückgelassen. Meine Freunde, Cousinen, meine Großeltern.

Alle Menschen, die mir wichtig sind.

In Deutschland ging ich gleich zur Schule. Die Probleme fingen schon am ersten Tag an.

Bis auf die Sprache kam ich gut mit. Aber ich war immer allein. Die anderen Kinder lachten mich aus. Sie fanden, ich sehe komisch aus.

Ich lernte und lernte, aber die deutsche Sprache wollte nicht in meinen Kopf. Immer wieder sagte ich mir: „Bienen arbeiten auch sehr hart um Honig herzustellen. Sei einfach wie die Bienen!“

Ich war die Biene, die deutsche Grammatik der Honig.

Aber es ging nicht. Zwei Klassen musste ich wiederholen, damit ich noch eine Chance hätte, aufs Gymnasium zu kommen. Mein großer Traum.

Die anderen Kinder hörten nicht auf, mich auszulachen. Wegen meiner Kleidung, wegen meinem Akzent. Ich weinte oft auf der Schultoilette. Wenn ich an zu Hause dachte, wurde es nur schlimmer.

Was hätte ich dafür gegeben, meine Freunde wiederzusehen. Auf dem Esel den Feldweg entlangzutrotten. Sogar den schrecklichen Unterricht vermisste ich.

Alles war neu. Alles war anders. Das Essen, die Geräusche, die Gerüche. Wie auf einem anderen Planeten.

Jeden Tag betete ich: „Lieber Gott, mach, dass ich es auf´s Gymnasium schaffe. Bitte!“

Ich lag nachts wach. Fühlte mich kaputt. Von innen kaputt.

Ich wusste, dass mein Deutsch nicht reicht, um es auf das Gymnasium zu schaffen.

Dasselbe sagte mir auch meine Lehrerin. Mir, und meinen Eltern. Traum zerplatzt!

Ich kam auf die Gesamtschule und hatte eine Hoffnung: „Wenn Gott eine Tür schließt, öffnet er im selben Moment zehn neue.“

Und so war es auch. Es passierte tatsächlich: Ich fand Freunde. Echte Freunde, keine Fake-Freunde.

Die Lehrer behandelten mich gut. Es waren bessere Lehrer, als auf dem Gymnasium. Keine rassistischen Lehrer.

Ganze zwei Jahre habe ich gebraucht, um neue Freunde zu finden. Feste Freunde, die zu mir hielten.

Meine Noten waren ganz ok. Nur die Angst, die Angst blieb. Die Angst, es nicht zu schaffen. Es auch auf dieser Schule nicht zu schaffen. Diese Angst blieb und wurde sogar größer. Alles wurde immer schwerer.

Es waren nicht meine Eltern, ich war es selber. Sie zwangen mich nicht zum Lernen. Ich sah aber die Erwartungen in ihren Augen. Diese Erwartungen gab es nicht in den Augen der anderen Eltern. Die guckten ihre Kinder ohne Erwartungen an.

Mich machten diese Erwartungen noch ängstlicher.

Bis ich es nach und nach schaffte, mich davon zu befreien. Für den Rest meines Lebens werde ich eine Sache nicht vergessen:

„Das Einzige, was wir zu fürchten haben, ist die Furcht.“